

# Der Kängurujäger.

Australische Erzählung von Karl Teichner.

Die landschaftliche Scenerie der großen Schafhütterei in Neuwiedales ist die einförmigste von der Welt, und das Leben der auf den Triften beschäftigten Leute entspricht dieser Einförmigkeit. Die Besitzer der zu vielen Tausenden, ja zu Hunderttausenden ansteigenden Herden, die „Schafbarone“, haben ihre meilenweit sich erstreckenden Triften in Stationen eingetheilt; auf jeder Station ist ein Oberhäfner, der eine Anzahl Schafhüter unter sich hat. Jedem dieser Hüter sind einige tausend Schafe zugetheilt, mit denen sie weit in's Land hineinzuziehen, um die Wollthiere weiden zu lassen. Der Oberhäfner kontrollirt sie zu Pferde; in selteneren Fällen sind auch die Schäfer beritten. Da das Klima sehr mild, im Sommer (December bis März) sogar heiß und meist trocken ist, so besteht die Wohnung der Schäfer nur aus einer leicht tragbaren Hütte, einem Zelt oder, im besten Falle, aus einem breiteren Häuschen auf Rädern. Der Inhalt einer solchen Zeltstube, die meist mit Reisig oder Schilfgras bedeckt ist, besteht aus nur wenigen Stücken: einer mit zwei oder drei wollenen Decken versehenen Lagerstätte, die in vielen Fällen mit Backsteinen an Pfählen aufgehängt ist, damit die Scorpione und Sumpfschlangen nicht hineinkriechen können, einem ledernen Schlauch, mit brodigem Wasser gefüllt, der oft in einer alten leeren Tonne aufbewahrt wird, einem Kochkessel, über offenem Feuer hängend, einer dürrigen Lampe, deren Docht mit Hammeltalg genährt wird. Ueber dem Kessel hängt freisitzend im Rauch etwas Schaffleisch. Letzteres ist im Ueberfluß die tägliche Nahrung der „Sheepboys“.

Weit einsamer noch als der Fußsitz der ungarischen Steppen, der, mit seinem Stochheil bereicht, fern von allen menschlichen Niederlassungen umherzieht, bekommt der australische Schafhüter oft wochenlang außer dem Oberhäfner oder Schafmeister keinen Menschen zu Gesicht. Doch ist er stets mit einem Revolver oder einer alten Jagdfinte bewaffnet, denn unter Umständen, auf weit in's Innere des Landes vorgeschobenen Posten, hat er sich vor den Schafhobereien und Ueberfällen der in Trupps mit Weibern und Kindern halbberühmten Australneger zu hüten.

Es war am Abend eines Oktobertages, der schönsten Frühlingzeit des südländlichen Australiens, als vor einer der eben beschriebenen Hütten zwei Männer saßen, beide noch in der Vollkraft des Lebens, etwa sieben- bis achtundzwanzig Jahre alt, mit wetterharten, intelligenten Zügen. Einer dieser Männer war der Schafhüter, der andere ein Jäger, der bei dem erstem Raft gemacht hatte. Der Hüter hatte außer einem rothwollenen Hemd, weiten leinernen Beinkleidern, groben Schaffstiefeln und breitem Strohhut nichts auf dem Leibe. Der Jäger trug ein eng anliegendes Wollkostüm, lange Gamaschen, breiten Schlapphut und modernes Jagdgewehr, sogenannten Drilling; sein Gürtel war mit Patronen gespickt, und zu seinen Füßen lagerte ein riesiger Hund mit mächtigem, klugen Kopf.

„Wie gut, daß wir uns in dieser Wildnis getroffen haben, Landmann!“ sagte der Jäger in deutscher Sprache. „Ich bin froh darüber“, erwiderte der Schäfer. „Hab' lange keinen Zuspruch gehabt. Das will nicht sagen, daß ich bei unferm Hüter der einzige Deutsche wäre; wir sind ihrer zwanzig und darunter fünf Deutsche, aber erstlich sind wir weit auseinander, zweitens kümmert sich keiner um den anderen. Das hat auch seine Ursachen: es ist, als ob jeder sich hüten wollte, den anderen einen Blick in die Vergangenheit thun zu lassen. Der eine hat daheim irgend etwas unehrenhaftes gethan, das er in der Fremde gern begraben läßt; dem anderen ist's bundschlecht gegangen, und er schämt sich dessen. Zum Schaffnecht ist keiner geboren. Von meinem nächsten weiß ich zum Beispiel ganz genau, daß er in Baiern schon den Vater hat machen müssen. Hier kann er sein Glend verbergen. Ach, wenn ich daheim wüßte, wie's draußen manchem ergeht! Und was sind wir hier? Nichts als Sklaven der phlogischen Engländer, und oft nicht mal nach freier Wahl; denn wenn einer am Verhungern ist, giebt's nichts zu wählen. Frisch, Vogel, oder stirb! — Könnten hier wohl auch als Herren sitzen, wenn der Deutsche nicht von alters her ein Mustopf gewesen wäre! Nun hat der gefräßige britische Löwe seine Taz auf's Ganze gelegt — dieser ungeheure Continent und

alles beste der Inselwelt ist sein, und keiner bestreitet es ihm! 's ist ein Scandal!“

„Womit sollten wir's ihm bestreiten? Mit unserm paar Ruchschalen, Kamerad? Ich hab' mir daheim auch den Mund verbrannt und deswegen flüchtig werden müssen. Seitdem kümmerge ich mich um nichts mehr. Zum Glück bin ich nicht arm; das fördert meine Weidmannslust. Ich will mal hier was anderes jagen: statt Hasen Kängurus, statt Rebhühner und Wachteln Leierschwänze und Kasuars. Hab' schon manche Beute gemacht.“

„Du hast einen prächtigen Hund“, sagte der Schäfer wieder. „Ich hatte auch einen, ein treues, braves Thier; ist mir kürzlich verendet infolge einer Wunde, vermuthlich von einem tüchtigen Pfeilschuß. Muß natürlich bald einen anderen haben, denn die schwarzen Diebe erfordern hier scharfe Wachsamkeit. Davon hab' ihr Jäger in Deutschland kaum eine Vorstellung.“

„Man muß ihnen nur tüchtig eins aufbrennen“, versetzte der Jäger. „Vor der Feuerwaffe haben sie höllischen Respekt.“

„Freig sind sie wohl“, gab der Schäfer zu, „aber ihre Stehfüße überwiegt die Freigheit. Auf wollenen Decken sind sie des Teufels. Ich wollt', ich hätt' erst wieder einen guten Wachthund!“

„Ich will dir einen Vorschlag machen, Landmann“, sagte der Jäger treuerherzig; „ich bleibe ein paar Tage hier in deiner Nähe, und attpapire ich schwarze Burschen, so werde ich ihnen die Gegend verleiden.“

„Es soll mich freuen, deine Gesellschaft zu haben“, erwiderte der Schäfer. „Du bist sehr lebenswürdig.“

„Er feuerte tief auf, der andere beobachtete ihn, und seine Wirthsbegier, näheres über die Vergangenheit des Landmanns zu erfahren, war lebhaft erregt; nur wagte er es nicht, directe Fragen zu stellen.“

„Glücklich scheint du hier gerade nicht zu sein“, warf er hin.

„Ich hab's schon schlechter gehabt“, sagte der Schäfer. „An der Wiege ist's mir freilich nicht gesungen worden, daß ich einmal Schaffertnecht werden müßte. Meine Familie war wohlhabend, sehr wohlhabend, mein Vater ist's noch, wenn er in den letzten vier Jahren, seit ich fort bin, nicht besondern Schäden erlitten hat, was ich nicht glauben mag, denn mein Vater hält fest am Geld. Das war auch mein Unstern. Na — mag's schwimmen!“

„Er setzte er mit einem gewissen trostigen und doch wehmüthigen Ausdruck hinzu und blickte dem letzten Sonnenschein nach, der hinter der fernen grauen Wand der Australalpen verschwand.“

„Muß es denn schwimmen?“ unterbrach der Jäger nach einer Weile das monotone Schweigen. „Es läßt sich doch im Leben mit entschlossenem Sinn vieles ändern.“

„Ich will's nicht ändern!“ versetzte der Schäfer, den Kopf schüttelnd. „Eben weil ich keinen eigenen Willen und entschlossenen Sinn haben sollte, ging ich.“

„Wieder schweig er eine Weile, dann fuhr er fort: „Es kommt dir vielleicht sonderbar vor, mich in dieser elenden Stellung zu sehen; magst denken, auch ich sei einer von den Schwächlingen, die nach ehrlosen Handlungen in die Fremde flüchten und in Roth verkommen. Das ist nicht der Fall. Schande ist es nicht, was mich bedrückt.“

„Nein“, protestirte der Jäger, „ich habe nichts übles von dir gedacht. Den Eindruck machst du nicht; und sei versichert, daß ich aufrichtig Anteil an dir nehme. Aber wenn's dir hier nicht gefällt, komm mit mir!“

Zener schüttelte abermals traurig den Kopf. „Auf immer kannst du ja nicht auf der Jagdpartie umherziehen; vielleicht langweilt's dich schon nach Wochen oder Monaten. Ich aber habe mich für immer aus der deutschen Heimath verbannt. Ich will dir's sagen, wie's kam. Mein Vater ist ein reicher Freigutsbesitzer, ich bin — nein, ich war — sein einziger Sohn. Er ließ mich das Gymnasium besuchen; ich war bei einem Lehrer in Pension. Der Lehrer war sehr arm, hatte eine zahlreiche Familie, aber darunter eine Perle von Mädchen, und ich lernte diese lieben. Als ich in der Prima saß — rasch ging's bei mir nicht, ich war schon neunzehn Jahre alt — machte der Vater einen Riß in meinen Plan, zu studiren. „Wer soll mal das Gut übernehmen, wenn ich abgerufen werde?“ sagte er. „Du mußt jetzt Landwirth werden! Das war von Anfang an mein Gedanke — ich wollte dich nur erst zum gebildeten Menschen machen.“ Ein Ding wie Widerspruch gab's bei ihm nicht; er hat einen Kopf wie von Eisen. Ich gehorchte ihm, aber ich sagte dem geliebten Mädchen beim Abschied: „Ich kann Sie auch als Landwirth einst heimführen!“ Wir correspondirten miteinander, aber nur heimlich, wäh-

rend ich beim Vater Deconomie trieb. Ich wurde sehr in Abhängigkeit gehalten, folgte auch in allem willig, nur das Herz ließ sich nicht kommandiren. Das Kommando kam aber. Als ich dreiundzwanzig Jahre alt war, sagte mit der Vater: „Ich habe eine Partie für dich.“

„Eine Partie?“ entgegnete ich. „Welcher Art denn? Eine Reize?“

„Stell dich doch nicht dumm“, sagte er. „Ich meine natürlich eine Heirath. Die Tochter eines Bekannten, treffliche Wirthin und reich; sie erhält sechzigtausend mit und ist mal Erbin.“

Damit war der Conflict gegeben. „Vater“, entgegnete ich, „es geht nicht!“

„Was — geht nicht!“ fuhr er auf. „Was soll das Wort? Selbstverständlich geht's! Du wirst das Mädchen sehen und gern um sie werben; sie ist nicht älter als du, nett, gediegen, auf dem Land erzogen. Also was willst du mehr?“

„Eine andere will ich“, erklärte ich fest.

„Er blickte mich ganz erstaunt an.“

„Was, du kennst schon eine?“

„Ja, Vater.“

„Wer?“

„Ich nannte die Lehrerstochter. Er donnerte wie ein Gewitter.“

„Eine Bettlerin? Eine, die nicht in die Wirthschaft paßt? Nie und Nimmer! Verdammt will ich sein!“

„Aber ich nehme keine andere“, sagte ich ruhig entschieden.

„Dann ist es aus zwischen uns!“ rief der Vater. „Dann hörst du auf, mein Sohn zu sein! Wirst du nun gehorchen?“

„Nein, ich kann nicht“, erklärte ich.

„So geh aus dem Hause!“ befahl er.

„Aber merke dir: auch dann werde ich, solange du von meinem Willen abhängst, meine Zustimmung nicht geben.“

„Dann muß ich eben warten, bis ich das Alter erreicht habe“, entgegnete ich.

Ich mußte im Unfrieden aus dem Hause gehen und mir eine Verwalterstelle suchen, die schlecht genug war. Meine Geliebte bat ich schriftlich, Geduld zu haben, und sie versprach es. Mein Vater aber ruhte nicht. Er wollte meine Verbindung mit dem geliebten Mädchen durchaus zerreißend und fand in dem Bruder des reichen Mädchens, einem ehemaligen Lieutenant, einen Kerl, der es glücklich fertig brachte, daß meine Helene mich armen Schluider für unrein hielt und mich durch ihren Vater schroff abweisen ließ.“

Der Jäger hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört. Plötzlich erbleichte er. Der Schäfer bemerkte dies nicht.

„Wie hieß er?“ fragte der Jäger tonlos.

„Jener Lügner? Brenneke hieß er, Ludolf Brenneke. Ich kenn ihn nicht von Person, hab' ihn nie zu Gesicht bekommen — es mühte mir ja doch nichts; aber Gott soll mich strafen: wenn ihn das Schicksal je in meinen Weg führte, würden ihm sechs Zoll kaltes Eisen in sein verdammtes Eingeweide gewiß sein!“

„Und dein Name?“ Den hast du mir noch nicht genannt!“

„Was kommt auf den Namen noch an!“ erwiderte der Schäfer bitter. „Er hat im Glend seine Bedeutung verloren.“

„Ich heiße Wilhelm Korn, wenn du dich dafür interessirst. Nun kannst du mir auch deinen Namen zur Erinnerung lassen!“

„Ich — ich heiße Müller“, erklärte der Jäger, doch biß er sich energisch auf die Lippe und fuhr mit der Hand über den Kopf seines Hundes.

„Das Ende damals war kurz“, fuhr Wilhelm Korn fort. „Was sollte ich noch in der Heimath? Ich nahm mein bißchen Geld und ging zu Schiff. Wo hin, das war mir im Grunde einerlei. Ich hab' eine lange Leidensgeschichte durchlebt, bin in den Diamantfeldern Sibakritas, in unsern Goldfeldern gewesen, habe in den australischen Hafensstädten die gemeinsten Dienste gethan, um mein Leben zu fristen. Glück hatte ich niemals und nirgends. Endlich warf mich das Schicksal auf diese Triften. Ich sah die Großartigkeit des Wohlhandels und der Fleischtransporte nach England — acht Millionen ausgeschlachtete Schafe gehen alljährlich dahin — und ich dachte, daß auf diesem Gebiet vielleicht noch etwas zu erreichen wäre. Thorheit! Wer ohne Geld ist, bleibt auch hier ein Arbeitsflave. Ein gutes aber hat das einsame Leben; es führt zur inneren Einteilung, weckt trotz all seiner Rauheit und Entbehrung den religiösen Sinn. Das ist ein merkwürdiges Räthsel! Ich bin felsenhart geworden in der Prüfung und doch oft weich wie ein Kind. So dacht' ich denn in solcher Stimmung: dort in weiter Ferne auf deutschem Boden, lebt ein harter, grausamer Mann, aber es ist

mein Vater, der sich vielleicht mitten im Menschenreihen so einsam fühlt wie du in der australischen Steppe, und er ist ein alter Mann. Wie, wenn er eines Tages stirbe, ohne daß ein mildes Wort von Vergeben und Vergessen an sein Ohr gebrungen wäre? Und wenn es gilt, zu fragen: wer von uns zweien zuerst das milde Wort zu sprechen hat, der Vater oder der Sohn, muß es nicht der Sohn sein? Ich hab' das Wort gesprochen — vor vier Wochen hab' ich geschrieben, daß ich nichts will, daß ich in meiner Verlassenheit bleiben werde, daß ich aber auch keinen Groll gegen den Vater hegen will und ihn bitte, nicht mit Groll gegen mich vor den Engen zu treten. Seitdem bin ich viel ruhiger als sonst.“

„Und doch hegst du Gedanken der Rache!“ bemerkte der Jäger mit etwas bebender Stimme. „Wie reimt sich das mit dem religiösen Sinn?“

„Wilhelm Korn senkte den Kopf tief herab.“

„Der Bösewicht hat mich um all' mein Glück gebracht“, sagte er finster.

„Vielleicht waren seine Beweggründe doch nicht so böse, wie du glaubst; vielleicht handelte er nur vorurtheilsvoll und ist seitdem schwer heimgefußt worden; ja, vielleicht reut's ihn, was er gethan hat, und vielleicht wär' er glücklich, wenn auch ihm verziehen würde.“

Der Schäfer schüttelte den Kopf. „Möge Gott ihm verzeihen; ich...“

Plötzlich hob der Hund des Jägers den Kopf und knurrte jorrig.

„Na Pluto, was giebt's?“ sagte der Jäger aufmerksam.

Der Hund richtete sich ganz auf, bewegte die Ohren, windete und stieß einen dumpfen bellenden Laut aus.

„Da ist etwas nicht gebeuer“, bemerkte der Jäger. „Ich kenne meinen Freund.“

„Ich höre Hufschlag“, sagte der Schäfer, dessen Gehör durch das Leben in der Einsamkeit wunderbar geschärft war. „Es wird der Master sein.“

In Zeit von wenigen Minuten kam ein Reiter über den weichen Boden dahergepörrt. „Guten Abend, Master“, grüßte der Schäfer in englischer Sprache.

Der Oberhäfner erwiderte den Gruß.

„Ihr seid nicht allein, Korn?“ sagte er. „Das ist gut. Ich wollte Euch nur warnen. Auf meiner Tour hab' ich Schwarze gesehen, nur Männer, die schlechte Absichten zu haben scheinen. Seht euch vor! Schießzeug habt ihr doch?“

„Ich hab' wenig“, antwortete Korn, „aber hier, mein Landsmann...“

Der Jäger wies auf seinen Gürtel. „Ich hab' genug“, sagte er. „Wir können uns wehren.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Ich muß jetzt eilen, um auf die Station zurückzukommen; es ist schon spät“, versetzte der Aufseher. „Bleibst du hier, ich geh' mit.“

„Also danke! Wenn du aber etwas Salz übrig hättest!“

„Gewiß. Ich besitze drei Pfund davon. Du sollst deinen Antheil haben. Auch Schießpulver zu hundert Patronen will ich dir ablassen; ich hab' davon noch viel im Rucksack... Doch schau, mein Pluto will sich noch immer nicht zufrieden geben. Es scheint ihn etwas Anderes zu beunruhigen als dein Master. Die Flattermäuse können's auch nicht sein, denn an das Gezüg ist er schon gewöhnt.“

Pluto knurrte wieder und streckte die Nase in die Luft.

„Er windet nach dem Busch hinüber“, sagte Korn.

„Sollte er doch die krausköpfigen Raben wittern?“

Der Jäger stand auf, hing sein Gewehr über, machte einige Schritte nach dem etwa zweihundert Meter entfernten niedern Strauchwerk zu und sagte leise zu Pluto: „Such!“

Der Hund schoß mit einer heftigen, grimmigen Bewegung sofort vor. „Hierher, Pluto!“ kommandirte der Jäger, um das vortheilhaft gestrichelte Thier am folgen zu rüch. „Es ist kein Zweifel“, bemerkte sein Herr gegen den Schäfer. „Pluto zeigt Verdächtigtes an. Ein Stück Wild ist es nicht, das vermag ihn nicht jorrig zu machen. Sollte da hinten die schwarze Brut lauern?“

„Komm in die Hütte!“ erwiderte Korn mit gedämpfter Stimme. „Wir wollen uns nicht ohne Noth ihren tödtlichen Giftspitzen aussetzen. Sobald sich eine verdächtige Gestalt nähert, strecken wir sie aus der Dedung nieder.“

Er machte sein Doppelgewehr, eine etwas veraltete Percussionswaffe, schußfertig.

Etwa zwölf Schritte von der Hütte entfernt, ragte ganz vereinzelt am Rand eines kleinen Wassertümpels ein großer Eucalyptusbaum in die klare Luft.

Dieser Baum soll mir, wenn's gilt, die nöthige Dedung verschaffen“, bemerkte der Jäger.

„Zeh' hier fast die volle Mondscheibe über den Rand der entfernten Berge empor, und fast im Nu war die ganze meilenweite Ebene mit bleichem Schimmer überzogen. Im weiten Umkreis, bis in eine Entfernung von etwa zweihundert Schritten, lagerten die Schafe schlaftrig beisammen.“

„Eine fast feierliche Stille waltete ringsumher. Nur mitunter ertönte von fernher der kreisende Ruf eines Nachtvogels, und lautlos flatterten zahlreiche große Fledermäuse durch die Luft. Pluto hatte in äußerster Anstube neben seinem Herrn, der mit schußfertigem Gewehr in der Hüttenöffnung stand.“

„Nein, hier halt's ich's nicht aus!“ raunte er dem Schäfer zu. „Man kann ja nicht genügend auslugen. Ich will mich wenigstens dicht neben deine Bude stellen.“

Er trat hinaus. Pluto mußte, seine wilde Natur zähmend, sich neben ihm niederbuden. Es wurde kein Wort mehr gesprochen. Mit scharfen Blicken beobachtete der Jäger die ganze Front des Gestrüpps, das dem „Busch“, das heißt einer dichten Masse von Gebüsch mit einzelnen Casuarinen, Gummbäumen und Eucalypten, vorlag, und schon nach wenigen Minuten sah er, wie sich schwarze Schatten schlängelgleich durch das Gestrüpp wandten. Es war unmöglich, auf einen dieser Schwarzen zu zielen, aber sobald der erste aus dem Gestrüpp hervortrat und sich niederbuden wollte, um durch's Gras weiter zu kriechen, bligte ein Schuß aus des Jägers Gewehr — ein leiser Schrei ertönte, der Betroffene machte einen kurzen Luftsprung und taumelte dann im Grase zusammen.“

Einige Minuten regte sich in der feindlichen Linie nichts, dann aber begann es im Busch von Schwarzen zu wimmeln. Diese hatten, von dem beangigten Bestand des Schäfers nichts ahnend, einen großen Ueberfall geplant, theils um den Inhalt der Schäferhütte zu plündern, theils um Schafe zu rauben. Ein Hagel von Pfeilen, ziellos nach der Hütte gerichtet, verrieth ihre große Anzahl, und wenn auch keiner dieser Pfeile traf, so war es doch nicht rathsam, sich gegen diese Waffen bloßzustellen. Der Jäger eilte in gebückter Haltung vorwärts und stellte sich hinter den Stamm des Eucalyptus. Raum hatte er Dedung genommen so kamen an zwei ganz entgegengesetzten Punkten des Strauchwerks einige Schwarze zum Vorschein. Sein rasches Auge und seine sichere Hand erlegten auch diese. Dieser aber schien die Empfindung zu haben, daß er noch etwas Begünstigendes sagen müßte.

„Bedor ich dich aber verlasse“, sagte er hinzu, „möchte ich versuchen, deine Borräthe ein wenig zu ergänzen. Nimm's nicht übel, daß ich so idioskrasie frage: Müßt ihr Geld etwas? Ich hab' davon noch reichlich.“

„Und ich gerade so viel, als ich brauchen kann“, erwiderte der Schäfer.

„Es ist erstaunlich, daß sie nicht weiden“, murmelte Korn zwischen den Zähnen; „wahrscheinlich haben sie sich an ihrem Ate berauscht (einem aus dem australischen Taumelpfeffer bereiteten

feurigen Getränk), dann werden die Feiglinge rasenden Bestien gleich.“

„Wir werden ihrer schon Herr werden!“ rief jetzt der Jäger laut nach rückwärts, denn es konnte ihnen ja nur vortheilhaft sein, wenn die Schwarzen erfuhren, daß sie mehr als nur einen Gegner zu überwinden hätten. Nach meiner Rechnung muß ich schon zwanzig erlegt haben.“

Der Kampf zog sich indeß noch in die Länge. Die Neger wendeten unter anderm die List an, eine aus Gras gemachte große Puppe an einem Speer vor sich hinzuschleichen, so daß der Gegner diese für einen lebenden Menschen hielt und darauf schoß. Diese List bezweckte, den Feind um seine Munition zu bringen. Der Jäger gerieth in Wuth, als er mehrere Mal nach sicherstem Zielen auf solche vermeintliche Menschengestalten diese stehen bleiben sah, während sie doch nach seiner Meinung tödtlich getroffen sein mußten.

Nachdem dieses, zum Theil nutzlose Feuergefecht schon fast eine Stunde gedauert hatte, fuhr Pluto plötzlich von seines Herrn Füßen, wo er, mehrmals leise winkelnd vor Ungeduld, gelegen hatte, mit furchtbarem Knurren auf und sprang mit einigen mächtigen Sätzen zurück nach der Hütte hin. Im Nu hatte er hinter dieser einen Schwarzen am Halse gepackt und zu Boden geworfen; aber während er diesen, der gurgelnde Entsetzensstöhne herborstieß, abwürgte, schleuderte ein zweiter Neger einen Feuerbund auf das Dach der Hütte, und sogleich stand dieses in Flammen.

Einige Neger hatten in meilenweitem Bogen eine Umgebung ausgeführt und waren unbeachtet bis an die Hütte herangekommen. Das Aufflammen der Hütte war für die Schwarzen in der Front das Zeichen zum Angriff.

Der Jäger, durch das Auffpringen Pluto's stutzig gemacht, wendete sich um und hatte das Gewehr in Anschlag. Diesen Moment benutzten die Schwarzen, um auf seine vom Brand der Hütte hell beleuchtete Gestalt ihre Waffen zu schleudern. Ein Speer durchrannte ihm die Brust, er sank mit lautem Aufschrei zu Boden. Der Schäfer hatte seine Patronen erschossen, und als er sich seinem hingestreckten Gefährten nahen wollte, um von ihm Gedebr und Patronen zu nehmen, wies ihn Pluto mit flehentlichen Zähnen und jorrigem Knurren zurück. Es blieb dem Schäfer nichts übrig, als sich mit Kolben und Messer zu wehren.

Die Neger näherten sich mit wildem Kampfschrei der brennenden Hütte; mehrere beschäftigten sich nur damit, die flammenden und glimmenden Stücke abzureißen, um von dem Inhalt der Hütte zu rauben, was noch geraubt werden konnte.

Pluto kämpfte mit rasender Wuth wie ein Löwe für seinen gefallenen Herrn, er riß mehrere Schwarze nieder, bis es ihrer Ueberzahl gelang, auch das tapfere Thier mit Speerspitzen und Messerschlägen zu erlegen. Verendend wusch sich Pluto über seinen Herr, als wollte er ihn noch im Sterben schützen.

„Zeh' it's um mich geschehen! dachte der Schäfer verzweifelt, und mit Riesentrakt ließ er seinen Flintenkolben auf die Köpfe der ihn Bedrängenden niederfaulen.“

Da ertönte plötzlich ein kräftiges Geschrei und Hurrah im Rücken der Schwarzen. Sie wendeten sich erschreckt um und sahen eine kleine Schaar neuer Feinde, die sofort ein lebhaftes Gewehrfeuer auf sie eröffneten. Einige von dem schwarzen Gesindel stürzten noch tödtlich getroffen, der Rest sloh in's Dunkel der Nacht nach allen Richtungen.

„Holla, Korn!“ rief die Stimme des Oberhäfners. „Da sind wir! Ihr lebt! So sind wir noch zu rechter Zeit angelangt. Hatten einen weiten Weg zu marschiren; es fehlte uns an Pferden. Das Schießen führte uns zurecht, nachher der Brand. Hätten die schwarzen Gallanten nicht auf meinem Heimweg aus dem Busch mit Bumerangs nach meinem Gaul geworfen, würd' ich nicht gekommen sein. Da wär' Ihr jetzt todt.“

„Aber meinem guten Kameraden hat's das Leben gekostet“, erwiderte der Schäfer traurig. „Da liegt er; ohne ihn hätt' ich den Kampf nicht ausgehalten.“

„Weim Schein der brennenden Trümmer traten die Männer an den bald liegenden Jäger heran.“

„Auch der Hund ist todt!“ sagte der Oberhäfner. „Braves Thier — wie'n Held gestorben.“

Der Leichnam des Hundes wurde von der Brust des Jägers weggezogen. Korn kniete neben dem Jäger nieder und hob seinen Kopf empor. Der Wurf speer stat noch in der Wunde, er wurde behutsam herausgezogen; Korn drückte ein Tuch auf die Wunde. Der Jäger regte sich.

„Es ist erstaunlich, daß sie nicht weiden“, murmelte Korn zwischen den Zähnen; „wahrscheinlich haben sie sich an ihrem Ate berauscht (einem aus dem australischen Taumelpfeffer bereiteten

feurigen Getränk), dann werden die Feiglinge rasenden Bestien gleich.“

„Wir werden ihrer schon Herr werden!“ rief jetzt der Jäger laut nach rückwärts, denn es konnte ihnen ja nur vortheilhaft sein, wenn die Schwarzen erfuhren, daß sie mehr als nur einen Gegner zu überwinden hätten. Nach meiner Rechnung muß ich schon zwanzig erlegt haben.“